National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9324.

94. Jahrgang / Folge 222 | Berleburg, Donnerstag, 21. September 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Für uns neuer Antrieb zum Durchstehen um jeden Preis

In 23 Punkten Finnlands Todesurteil

Noch weit furchtbarere Waffenstillstandsbedingungen als im schlimmsten Fall befürchtet
Wo Feigheit und Schwäche Platz greifen, triumphiert das bolschewistische Terrorregiment

□ wlz. Stockholm, 20. September. Es kann kein furchtbareres Eingeständnis für jene führende Kreise in den kleinen mit Deutschland einst verbündeten Staaten und den neutralen Ländern geben, die auf ein „Wohlwollen und ein Verständnis Moskaus" für die Lebensrechte der kleinen Völker ein Friedensgebäude aufzubauen glaubten, und es kann zugleich kein entsetzlicheres Aufwachen für ein kleines Volk, das diesen Politikern folgte, geben, als die Erklärungen des stellvertretenden finnischen Ministerpräsidenten von Born bei der Bekanntgabe der Moskauer Waffenstillstandsbedingungen: Jetzt, wo der Krieg zu Ende geht, hat man den Eindruck, daß überhaupt nicht der Wunsch bestanden hat, vertrauensvolle Verhältnisse zu schaffen."

Wer der Meinung gewesen ist, daß die Politik der anglo-amerikanischen Plutokraten und auch die Politik der bolschewistischen Gewalthaber darauf abgestellt sei, „vertrauensvolle Verhältnisse" zwischen den Völkern zu schaffen, der kann angesichts der bekannten bolschewistischen Praxis in den baltischen Ländern nur als Lügner und Betrüger oder als ein weltfremder und verantwortungsloser, weil die wahren Methoden und Absichten der Alliierten nicht sehen wollender Liberalist bezeichnet werden. Die 23 Punkte des finnisch-sowjetisch-englischen Waffenstillstandsvertrages bedeuten in ihrer praktischen Verwirklichung das Todesurteil für Finnland.

Die Finnen — der deutschen Waffenhilfe beraubt und durch Besetzung aller strategischen Punkte seitens der Sowjets ausgeliefert — haben mit dem Waffenstillstandsvertrag ihr Schicksal selbst besiegelt. Nach der Besetzung Rumäniens und Bulgariens durch die Bolschewisten ist jetzt auch der Verrat jener finnischen Politiker liberalen Charakters an ihrem eigenen Volke mit der ehrlosen Unterwerfung gegenüber Moskau ein Schulbeispiel dafür, daß überall dort der Bolschewismus triumphiert und sofort sein Terrorsystem aufrichtet, wo Schwäche und Feigheit ihr Haupt erheben. Daß die beiden plutokratischen Regierungen widerspruchslos das Moskauer Todesurteil über Finnland hingenommen haben, verwundert niemanden mehr in der Welt, sondern rundet lediglich das Bild von Lug und Trug der alliierten Politik ab.

Das Moskauer Diktat konnte ja nach dem bolschewistischen Verfahren gegenüber Rumänien und Bulgarien auch gegenüber Finnland nicht anders ausfallen. Dem ganzen deutschen Volk aber werden diese vom Moskauer Wohlwollen diktierten 23 Punkte einen weiteren leidenschaftlichen Antrieb geben, nie wankend zu werden in dem Entschluß, komme, was kommen mag, durchzustehen bis zur Beseitigung der plutokratisch-bolschewistischen Bedrohung und zur Erreichung des Endsieges. Denn jeder andere Weg ist der Weg nur in den Untergang.

Wahrlich der Minister von Born hat recht, wenn er den 19. September 1944 als „den Tag der schwersten Prüfung für das finnische Volk in seiner Geschichte" verzeichnet. Zu was muß sich Finnland verpflichten? Die Truppen müssen sofort hinter die Grenze von 1940 zurückgezogen werden. Damit ist also wieder Karelien verloren, für dessen Befreiung Finnland den Kampf gegen die Sowjetunion aufnahm. „Die Hoffnungen" der finnischen Abordnungen in Moskau „auf eine Beseitigung zumindest der schlimmsten wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten dieser Grenzen" sind als Seifenblasen zerplatzt. Moskau hat diese Wünsche abgelehnt. Ueber die schon furchtbar harten Bedingungen von 1940 hinaus muß Finnland nun auch noch das Gebiet von Petsamo abtreten mit seinen bedeutsamen Funden vor allem an Bleierzen und die Landzunge von Porkale, wie auch ein großes Seen- und Landgebiet als militärischen Stützpunkt an die Sowjets „auf 50 Jahre verpachten". „Vorübergehend" muß Finnland Flugplätze im Süd- und Südwestteil des Landes und auch seine Handelsflotte ausliefern. Aus dieser „vorübergehenden" Zeit und aus den „50 Jahren" wird — das ist bei der bolschewistischen Praxis eine Selbstverständlichkeit — eine ständige Besetzung werden. Finnland muß in sechs Jahren 300 Millionen Dollar zahlen und zugleich besondere Materiallieferungen machen. Praktisch bedeutet das eine ewige wirtschaftliche Versklavung des Landes. Denn der Minister von Born erklärte selbst, daß „diese Zahlungen relativ größer sind, als sie nach dem vorigen Weltkrieg irgendeinem Staate auferlegt wurden." Militärisch muß Finnland selbstverständlich ebenfalls sich restlos entmannen. Die Armee muß auf Friedensstärke gebracht werden, wodurch Moskau sich die Möglichkeit des Schaltens und Waltens nach völligem Gutdünken verschafft hat. Ferner muß Finnland die noch auf seinem Gebiet befindlichen deutschen Streitkräfte entwaffnen und den Sowjets ausliefern. Das bedeutet praktisch eine Fortsetzung des Krieges, obwohl doch die Kapitulation und die Trennung von Deutschland einen Frieden bringen sollten. Denn die deutschen Truppen lassen sich nicht entwaffnen, sondern werden sich den Weg nach Norwegen erkämpfen.

Die Erläuterungen Borns enthalten zahlreiche Klauseln des „Vertrages" nicht. Born scheute sich offenbar, dem Volke die ganze Wahrheit zu sagen. Was Born verschwieg, berichtet die schwedische Presse. Die Sowjets haben, indem sie den Generaloberst Shdanow zum Vorsitzenden der Kontrollkommission ernannten, dem finnischen Volk eine besondere Demütigung zufügen wollen, denn Shdanow gilt als ausgesprochen finnlandfeindlich. Auch die Tatsache, daß der Sowjetgeneral Stonow das Waffenstillstandsdiktat unterzeichnet hat, wird als Ausdruck einer Kränkung angesehen, denn Stonow hat sich schon vor und während des finnisch-sowjetischen Winterkrieges 1940 als erbitterter Finnlandfeind zu erkennen gegeben. Nach den Kommentaren der Stockholmer Presse herrscht im finnischen Volke tiefste Niedergeschlagenheit und Verzweiflung. Tatsächlich wird den Bolschewisten, wie „Stockholms Tidningen" sagt, die Möglichkeit gegeben, „innenpolitisch den Griff um Finnland zu legen". Die Kontrollkommission hat zu allen amtlichen Archiven Zugang, der Verkehr mit Schweden kommt unter Moskaus Kontrolle, sämtlicher telephonischer, telegraphischer und sonstiger Verkehr von Finnland nach dem Auslande soll für zwei Monate völlig unterbrochen werden. Mit Ungarn, Kroatien und der Slowakei, den Ländern, mit denen Finnland besonders freundschaftliche Beziehungen hatte, mußte auf Moskaus Befehl gebrochen werden. Ferner fehlt es auch nicht an der Bestimmung, daß „die Kriegsverbrecher" abgeurteilt werden sollen, wie „Stockholms Tidningen" noch melden. Die Demilitarisierung der Aalands-Inseln ist beschlossen, so daß sie jederzeit einer sowjetischen Gewaltaktion als ein Sprungbrett gegen Schweden preisgegeben sind. Die Verkoppelung vom Zwang für die finnischen Truppen, gegen ihre bisherigen deutschen Verbündeten vorzugehen, mit der Demobilisierung in zwei Monaten bezeichnete selbst Born als „eine der schlimmsten Bedingungen" des Diktats.

Wenn Minister von Born zum Schluß seiner Erklärung im finnischen Rundfunk noch sagte: „Es ist zu fürchten, daß die rauhe Wirklichkeit, vor der wir heute stehen, niederdrückender ist, als jemand überhaupt voraussehen konnte" so weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Blindheit und Naivität oder die Verlogenheit, die aus solchen Worten spricht. Denn deutscherseits ist seit Jahren mit Engelszungen über die Furchtbarkeit des Bolschewismus gepredigt worden, und die von aller Welt erlebten bolschewistischen Regierungsmethoden, sei es in der Sowjetunion selbst oder im spanischen Bürgerkrieg, oder bei der Annexion der baltischen Staaten, lehrten jeden, daß die Wirklichkeit des bolschewistischen Terrorregiments immer „niederdrückender und entsetzlicher" ist, als die schlimmste Phantasie es sich vorzustellen vermochte. Selbst angesichts solcher Bedingungen, die „niederdrückender und furchtbarer" sind, als jemand überhaupt voraussehen konnte geben sich die Leute vom Schlage eines Ministers von Born, wozu ja die intellektuellen Schwächlinge vom Schlage der Hackzells und Mannerheims in gleicher Weise gehören, noch der Hoffnung hin, die „verbliebenen Möglichkeiten für die Fortsetzung des nationalen Lebens überprüfen zu können". Es gibt nach diesen 23 Punkten überhaupt solche Möglichkeiten nicht mehr. Das nationale Leben des finnischen Volkes wird mit diesen sowjetischen Bedingungen ausgelöscht.

Wir Deutschen können nur unendliches Mitleid mit dem kleinen tapferen Volk der Finnen haben, das schon im ersten Weltkrieg und jetzt weitere vier Jahre zusammen mit den vom Reich gesandten Hilfstruppen für seine Freiheit gegen die bolschewistische Bedrohung gekämpft hat und auch weiter gekämpft haben würde, wenn es von verantwortungslosen und verbrecherischen „Politikern" oder Schwächlingen nicht dem Bolschewismus ausgeliefert worden wäre. Aber in der Geschichte ist es nun einmal so, daß die Völker für Verbrechen und Schuld ihrer Regierung mitbezahlen müssen. Das Todesurteil für die finnische Nation ist unterzeichnet worden. Es würde auch vollstreckt werden, wenn nicht eines Tages doch eben durch die Auswirkungen des totalen Kriegseinsatzes in Deutschland und der neuartigen deutschen Waffen eine neue entscheidende Wende in dem Völkerringen vollzogen werden würde.

Familiengeschichte einiger Bolschewisten

□ wlz. Immer wieder ist von deutscher Seite darauf hingewiesen worden, daß eine Bolschewisierung Europas zugleich auch eine Vernichtung der abendländischen Kultur, eine Versteppung unseres Erdteils nach sich ziehen würde. Was wir unter Versteppung zu verstehen haben, wissen wir aus der Geschichte, als die Hunnen, die Madyaren und die Mongolen des Tschingiskhan zerstörend, brennend und mordend vom Osten her sich bis weit in den Westen Europas ergossen. Was wir heute im Bolschewismus erleben, das ist der vierte Steppensturm.

Eugen Hadamowsky schreibt im „Schwarzen Korps" auf Grund des Studiums der einschlägigen Literatur: „Lenin ist der Organisator des Bolschewismus, Stalin sein heutiger Anführer". Hadamowsky weist darauf hin, daß der Steppe als Gesetz das Zerstören innewohne und daß das Steppenmenschentum nicht nach Auffassungen und Denkweisen, sondern dem Urgesetz der Rasse nach handele. Eine nähere Beschäftigung mit der Familiengeschichte von Marx, Lenin und Stalin ermöglicht uns das Verständnis und die Erklärung für die weltgeschichtliche Erscheinung des Bolschewismus. Nach Goethe beruht die Weltgeschichte auf „gesetzmäßiger Fortpflanzung des Menschengeschlechts" und „die bedeutendsten Weltbegebenheiten ist man bis in die Geheimnisse der Familie zu verfolgen genötigt." Tun wir das bei Marx, Lenin und Stalin.

Karl Marx wurde 1817 in Trier geboren als Sohn eines Rechtsanwalts Morduchai. Dieser hatte bis zum Beginn der Judenemanzipation, die 1791 durch die Französische Revolution eingeleitet wurde, der jüdischen Gemeinde als Rabbiner vorgestanden. Die Mutter von Marx, Henriette Preßburg, entstammte ebenfalls einer jüdischen Rabbinerfamilie. Wie die heute in Amerika lebende Enkelin von Marx, Eleanor Marx, mitgeteilt hat, geht der Stammbaum dieser Rabbiner auf Chaja Lwow in Lemberg zurück. Der jüdische Rechtsanwalt S. Fult erklärte daher voller Stolz, Marx sei der Sohn einer uralten polnisch-jüdischen Rabbinerfamilie. Der Rabbinersohn Morduchai nahm den Namen Marx an, weil das ein in der Trierer Gegend häufiger deutscher Name ist, der seinen Zwecken am besten diente. Er schoß 1848 seinen mit gefährlichem Sprengstoff gefüllten Unterwassertorpedo gegen die Einheit der europäischen Völker ab: „Das kommunistische Manifest", ein jüdisches Steppenpamphlet, getarnt mit den sozialistischen Parolen der jungen deutschen Arbeiterbewegung.

Seine beiden wichtigsten Anhänger gewann er im Osten, aus dem er stammte: den erbadeligen Mongolenstämmling Uljanow aus Astrachan in der Kalmückensteppe und die in Galizien als Tochter eines jüdischen Arztes geborene Marija Blank. Die jüdisch-innerasiatische Hordensippe Uljanow-Blank agitierte mit wildem Fanatismus für Marx. Ein Sohn der beiden nahm den jüdischen Namen Hertz an, ein anderer wurde zwanzigjährig wegen eines Mordanschlags in Petersburg hingerichtet. Ihr Sprößling Wladimir Iljitsch nahm den Namen Lenin an und führte das Programm von Marx 1917 in Petersburg und Moskau zum Siege. Seitdem ist das kommunistische Manifest von Marx das offizielle Programm aller kommunistischen Parteien der Welt und das amtliche Programm der jüdisch-innerasiatischen Schreckensherrschaft in Moskau.

Neun Jahre jünger als Lenin begann Stalin seine Laufbahn in dessen Gefolgschaft in enger Gemeinschaft mit den Juden Trotzki, Litwinow, Sinowjew, Radek und später auch Kaganowitsch, dessen Tochter Roisa seine Frau wurde. Stalins Vater war Dsugaschwiliji, ein Leibeigener und späterer Kirchendiener. Seine Mutter, Ekatarina Georgiewna, war die Tochter eines Tschartschi. Darunter versteht man heute noch überall im Kaukasus Trödler und Juden. Als Sohn eines Tschartschi gehört also auch Stalin in den jüdisch-innerasiatischen Hordenkreis. Er ist mit Lenin und Marx rassenverwandt und nicht nur überzeugungsmäßig, sondern dem Blute nach Marxist und damit Internationalist, Steppenmensch, Terrorist und Kulturzerstörer.

Diese Ausführungen von Hadamowsky machen es uns erklärlich, weshalb der Bolschewismus wie ein Steppensturm über die Länder dahinrast und Tod, Verwüstung und Zerstörung hinter sich läßt. „Der Organisator und der heutige Anführer" des Bolschewismus handeln zwangsläufig nach dem Gesetz ihrer Rasse. Und Nomadenblut handelt anders als Bauernblut. Während der Bauer voll Stolz Namen und Abstammung ausweist, und aus Wüste fruchtbares Land macht, verbirgt der Nomade beides, weil er nicht weiß, wie er aufgenommen wird, und ver-

„Helsinki unter Sowjetgeschützen"

Schweden: Schlimmer als der „Friede" von 1940!

hw. Stockholm, 20. September. „Finnlands Schicksal besiegelt" — das denken heute nicht nur Millionen von Finnen voll Verzweiflung; das Urteil der schwedischen Presse, die gestern noch zu beschönigen versuchte, lautet heute teilweise auch nicht anders. Jedenfalls bekunden einige schwedische Blätter Bestürzung, wobei der Schreck über den Raub Porkkalas — einer alten schwedischen Siedlung 15 Kilometer von Helsinki — mitwirkt. „Helsinki unter Sowjetgeschützen", schreibt „Aftonposten" das wird weitgehend auch hier als ständige Bedrohung erkannt.

„Gefährlicher als der Märzfriede von 1940" sagt sogar die „Tidningen". Es sei keine Hoffnung, daß der endgültige Friede etwa besser ausfalle. „Dagens Nyheter" konstatiert aber befriedigt, daß sich die Finnen dem Unvermeidbaren „gebeugt" hätten, fordert nun „radikale Umstellung" und hofft, daß sich die weitere Expansion nach Süden nicht nach Schweden wenden werde. „Svenska Dagbladet" geißelt die schwedische Neigung zu sorglosem Optimismus. Jetzt habe man Einsicht erhalten über Finnlands Geschick. Dieses Blatt fragt immerhin, wie sich die jetzige Regelung vereinbaren lasse mit den Versicherungen aus Moskau, London und Washington über die Aufrechterhaltung von Finnlands Souveränität und Freiheit. Erschrecken über diese Art von englisch attestierter „Mäßigung" bekundet sogar die sozialdemokratische „Morgontidningen", die das Stichwort prägt: „Uebles Vorzeichen". Kennzeichnend für die Lage ist die Eile der Sowjets. Sie bestehen auf Auslieferung Porkkalas, einer neuen Zwingfestung bei Helsinki, binnen zehn Tagen. Die Räumung mußte sofort in Angriff genommen werden.

Enttäuschung sogar bei den Schweizern

ep. Bern, 20. September. Die schweizerische Presse ist bekannt für ihre anglophile und mitunter sogar sowjetfreundliche Einstellung. Auch sie hat zusammen mit der schwedischen Presse den Finnen stets gut zugeredet, sich dem „Wohlwollen Moskaus" ans Herz zu legen. Aber der Waffenstillstandsvertrag mit Finnland hat auch bei ihr Schrecken ausgelöst. Der Berner „Bund" erinnert daran, daß die Alliierten bei Kriegsbeginn erklärten, der Krieg werde um das Lebensrecht und die Existenz der kleinen Staaten geführt. Nun müsse man feststellen, daß die Waffenstillstandsbedingungen Moskaus für Finnland nicht, wie erwartet, großmütig und großzügig und mit denen des Winterfriedens 1940 zu vergleichen seien, sondern „viel härter ausgefallen" wären. „Das Verhalten der Sowjets hat auch uns enttäuscht", schließt die Zeitung.

Washington uninteressiert — London höhnt

□ wlz. Stockholm, 20. September. Als die Bolschewisten 1939 das kleine finnische Volk überfielen, konnten sich die angelsächsischen Regierungskreise und die anglo-amerikanische Presse nicht genug tun in Verdammung des „bolschewistischen Bluthundes", wie damals Churchill sagte, und in der Verherrlichung der tapferen finnischen Verteidiger. Diese selben Leute haben jetzt bei der Unterzeichnung der Moskauer Waffenstillstandsbedingungen für Finnland in der Person ihrer Vertreter in Moskau durch ein einfaches Kopfnicken ihre Zustimmung für die 23 Bestimmungen gegeben, die praktisch das Todesurteil für Finnland bedeuten. Die schwedische Presse faßt die Stellungnahme Washingtons dahin zusammen: „Die USA sind desinteressiert". Und Hull erklärte auf der Pressekonferenz: „Wir sind noch nicht unterrichtet". In London treibt man diese zynische Haltung noch weiter und höhnt ganz offen; nennen doch die Londoner „Times" die Bestimmungen „nachsichtig" und „charakteristisch für die versöhnliche und weitschauende Politik Stalins". Wenn das Blatt schreibt, daß Moskau nicht die Absicht habe, „bestehende soziale und wirtschaftliche Strukturen über den Haufen zu werfen", so hat es recht. Denn es wird nach der Aufrichtung des Sowjetdiktats sowieso nichts mehr geben, weil Terror und Bolschewisierung für alle Finnen die gleiche Sklaverei schaffen werden.

Der Führer empfing den Poglavnik

dnb. Führerhauptquartier, 20. September. Der Führer empfing am 18. September in seinem Hauptquartier den Staatschef des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelic. Der Führer hatte mit dem Poglavnik eine längere Unterredung über den gemeinsamen Kampf gegen die Bolschewisten und ihre englisch-amerikanischen Helfershelfer und über die Fragen der Sicherung des kroatischen Raumes. Getreu dem Bündnis des Dreierpaktes wird die deutsche Wehrmacht an der Seite der kroatischen Soldaten und Ustaschas die Freiheit und Selbständigkeit Kroatiens verteidigen. Die Unterredung beim Führer, an der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel und von kroatischer Seite der Außenminister Alajbegovic und General Gruic teilnahmen, verlief im Geiste der aufrichtigen und treuen Freundschaft zwischen beiden Völkern. Im Anschluß an den Empfang beim Führer hatte der Reichsaußenminister mit dem Poglavnik und seinen Mitarbeitern eine längere und herzliche Aussprache. In der Begleitung des Poglavnik befanden sich ferner der Minister für Volksaufklärung Makanec und der Leiter des kroatischen Arbeiterverbandes Blaskov, der deutsche Gesandte in Agram, Kasche, und der kroatische Gesandte in Berlin, Kosak.

wandelt kultiviertes Land in Steppe. Der Hordenstämmling Morduchai nannte sich Marx und gab fast sein ganzes Leben lang vor, Deutscher zu sein. Der Hordenstämmling Uljanow nannte sich Lenin und behauptete, Russe zu sein. Der Hordenstämmling Dschugaschwiliji nennt sich Stalin und läßt sich von der bolschewistischen Agitation als Georgier bezeichnen.

Sie sind weder Deutsche, noch Russen, noch Georgier, sondern sie stammen aus dem Blut von Juden und Nomaden und haben den Steppensturm gegen die abendländische Kultur und die nationale Freiheit der europäischen Völker entfesselt. Widerstehen die Nationen Europas diesem Steppensturm nicht, so ist ihr Untergang besiegelt.

General Ramcke erhielt die Schwerter und Brillanten

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 20. September. Der Führer hat dem heldenhaften Verteidiger von Brest, General der Fallschirmtruppe Bernhard Ramcke, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. General Ramcke hat die Festung Brest an der Spitze seiner tapferen Männer gegen den wochenlangen Ansturm einer vielfach überlegenen Uebermacht in unvergleichlicher Haltung bis zum letzten behauptet. Er war im Toben der Materialschlacht, dem pausenlosen Hagel der Bomben und Granaten die Seele des Widerstandes, mehr als vier feindliche Divisionen und ein starkes Aufgebot des Gegners an Material zur Luft, zur See und auf dem Lande wurden durch dieses wochenlange zähe Ausharren der Männer von Brest gebunden. Die Verleihung der höchsten Tapferkeitsauszeichnung bedeutet für Ramcke die Krönung seines Soldatenlebens, das schon im ersten Weltkriege und wiederum in diesem Kriege in der Wüste Nordafrikas, im Kampf an der Ostfront und nun in der Festung Brest die Bewährung höchsten deutschen Soldatentums verkörperte. Zugleich aber bedeutet diese Auszeichnung die höchste Anerkennung für die Männer von Brest, die mit ihrem Kommandeur kämpften und bis zum letzten aushielten.

Die Schwerter für einen Dorstener

dnb. Berlin, 20. September. Der Führer verlieh am 17. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Theo Nordmann, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 98. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Nordmann gehört zu den vielbewährten alten Schlachtfliegern, die sich auf allen Kriegsschauplätzen den Ruhm hoher Leistung und großer Erfolge erkämpften. Der in Dorsten geborene 25jährige Sohn eines Rechtsanwalts ist Westfale wie Mölders und Galland. Sein Draufgängertum ist sprichwörtlich. Und nun ehrte der Führer durch Verleihung der Schwerter diesen erprobten Soldaten und Offizier wie die Tapferkeit seiner Besatzungen.

Neue Eichenlaubträger

dnb. Berlin, 20. September. Der Führer verlieh am 17. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberst Erich Pietzonka, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 584., Major Walter Gericke, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 583., Generalmajor Heinrich Trettner, Kommandeur einer Fallschirmjäger-Division als 586. (Minden Westf.), Hauptmann Hans Thurner, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 587., Hauptmann Paul Zorner, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, als 588. Soldaten der Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 20. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Hauptmann d. R. Peterson, Führer einer Artillerie-Abteilung, Oberleutnant d. R. Werner Kaeßler, Leutnant d. R. Ernst Frese, Kompanieführer in einem Grenadier-Regt., Feldwebel Hans Bujak, Zugführer in einem Schweidnitzer Grenadier-Regt., Major Konrad Uthe, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, der an der Invasionsfront den Heldentod fand, Hauptmann Hauber, Bataillonsführer in einem Sturmregiment der Luftwaffe.

Großkämpfe im Raum Arnheim-Eindhoven-Nymwegen

Unveränderte Lage im Kampfabschnitt Aachen / Neuer Schwerpunkt nördlich Gent

wlz. Berlin, 20. September. Das Wissen darum, daß jeder Tag Zeitgewinn die deutsche Verteidigung stärker macht, drängt die Alliierten im Westen immer von neuem zu Angriffsunternehmungen. Durch Kräftezuführungen auf beiden Seiten wurde gestern das Ringen an einzelnen Schwerpunkten im niederländischen Raum besonders hart. Die fortgesetzten Feindversuche entwickelten sich zum Teil zu Großkämpfen, die trotz aller gegnerischen Anstrengungen nicht zum Tragen kamen. Besonders in dem Ringen westlich von Arnheim konnten die deutschen Kräfte gute Erfolge erzielen. Dagegen gelang es dem Feind bei einem mit starkem Panzereinsatz von Süden her nordwärts über Eindhoven weitergetriebenen Vorstoß, sich mit den nördlich Eindhoven stehenden Fallschirmtruppen zu vereinigen. Nördlich Gent griffen die Kanadier den deutschen Brückenkopf südlich des Ortes Neuzen am Südufer der Scheldemündung an, wo eine geringe Einengung herbeigeführt werden konnte. Beiderseits Aachen wird heftig gekämpft, ohne daß sich die örtliche Kampflage wesentlich verschob, wie auch der Verlust von Nancy nichts an der allgemeinen Frontlinie in diesem Abschnitt änderte.

Erneute Luftlandungen im mittelholländischen Raum erbrachten dem Feind nur unwesentliche Verstärkungen, da das Landeunternehmen durch deutsches Flakfeuer stark behindert wurde. Die 1. britische Luftlandedivision erlitt bei Arnheim in konzentrischem Angriff, an dem sich unsere Jagdstaffeln wirksam beteiligten, schwere Verluste. Heftigste Kämpfe fanden zwischen Eindhoven und Nimwegen statt. Der Feind konnte seine Kräfte im Vorstoß über Eindhoven mit den nördlich Eindhoven stehenden Fallschirmtruppen vereinigen, bis an den Ort Grave und mit den Spitzen bis nach Nimwegen vordringen. Hier sind in den Außenbezirken der Stadt schwere Straßenkämpfe im Gange.

Zu einem Schwerpunkt im südholländischen Raum wurden die Kampfhandlungen am deutschen Brückenkopf südlich der Western-Schelde. 200 Feindpanzer griffen hier nördlich Gent auf schmalem Raum in Richtung auf Neuzen an. Dem Gegner gelang es nicht, sein Ziel, die Aufspaltung des Brückenkopfes, zu erreichen und kam nur zu örtlichen Einbrüchen. Beiderseits dieses Brennpunktes setzten sich die deutschen Truppen befehlsgemäß ab.

Im Maastrichter Zipfel griff der Feind nördlich der Stadt an zwei Stellen nach Osten an, um unseren bisher unbezwungenen Riegel an der Geal und an der Bahnlinie Heerlen—Kerkrade durch Umfassung auszuschalten, was nicht gelang. Nordwestlich Aachen dagegen konnten gegnerische Kräfte von Siftard aus auf deutsches Gebiet vordringen und das Dorf Höngen im Vorfeld des Westwalles besetzen. Der deutsche Gegenangriff im Raum Aachen — Stolberg gewinnt in heftigen Kämpfen langsam Raum. Südlich Stolberg wurden einige Bunkerstellungen zurückerobert. Hier prallte ein eigener Gegenangriff auf einen feindlichen Vorstoß.

Die erkannte feindliche Absicht, im Sauer-Prüm-Abschnitt einen Zangenangriff anzusetzen, konnte durch erfolgreiche Gegenstöße durchkreuzt werden. Im Grenzgebiet nordwestlich Trier kam der Grenzort Wallendorf wieder in deutschen Besitz. Auch im Abschnitt zwischen Metz und Epinal entbrannten heftige Kämpfe mit Schwerpunkt Luneville. Oestlich Pont-a-Mousson und Chateau-Salins verstärkte der Feind seinen Druck und konnte abermals in Chateau-Salins eindringen. Er konnte gleichfalls mit Teilkräften von Südosten her Nancy besetzen. Zwischen Nancy und Epinal versuchten gegnerische Verbände erneut, die Mosel zu überschreiten. Im Raum um Belfort wurden starke Feindbereitstellungen beobachtet, die auf einen bevorstehenden Großangriff auf die Burgundische Pforte schließen lassen.

Hinter der Hauptfront ging das Ringen um die Küstenstützpunkte weiter. Trotz Bombardements aus der Luft und von der Erde her blieben die Feindangriffe gegen die befestigten Plätze von Pas des Calais ohne Erfolg. Auf der Halbinsel Le Crozon setzen die restlichen Kampfgruppen der heldenmütigen Verteidiger von Brest gegen den Einsatz schwerer Waffen, Phosphorgranaten und Nebelwerfer ihren fanatischen Widerstand verbissen fort.

Von dem heroischen Kampfgeist nicht nur der deutschen Hafenstützpunkt-Besatzungen, sondern auch der deutschen Truppen an allen übrigen Westfrontabschnitten berichten übereinstimmend die letzten anglo-amerikanischen Frontberichte. Danach sind die Amerikaner vor allem in der Gegend von Aachen in schwerste Kämpfe verwickelt. In einem „Times"-Bericht heißt es: „An verschiedenen Punkten wurden die Amerikaner gezwungen, ihre Truppen wieder zurückzuziehen. Die Armee General Pattons wird im Moseltal durch schlechtes Wetter aufgehalten. Auch in Richtung Belfort hat die dort kämpfende 7. amerikanische Armee keine wesentlichen Fortschritte erzielt."

T.K. 17 Die organisatorische Arbeit

Die Maßnahmen des totalen Krieges haben durch die bisher erlassenen Anordnungen bereits große Teile der Bevölkerung für einen Arbeitseinsatz oder für eine Umsetzung auf einen kriegswichtigeren Arbeitsplatz als den bisher eingenommenen erfaßt. Die Anordnungen erfolgen nach dem Grundsatz, die Belastungen der totalen Kriegführung so gerecht wie möglich zu verteilen. Sie machen aber jedem einzelnen klar, wie sehr es auch auf seine Mithilfe ankommt. Auf keinen Fall darf eine gegenteilige Ansicht dadurch entstehen, daß den Meldepflichtigen nicht sofort ein Arbeitsplatz zugewiesen wird. Der Aufruf von Arbeitskräften durch die Arbeitseinsatzbehörden ist der militärischen Musterung zu vergleichen. So, wie der Wehrfähige nach der Musterung damit rechnen muß, daß er zu einem bestimmten Termin eingezogen wird, so ist der Aufruf bestimmter Alters- oder Berufsgruppen durch den Reichsverteidigungskommissar oder durch die Arbeitsämter nicht gleichbedeutend mit einer unmittelbaren Heranziehung zu neuem Arbeitseinsatz. Im Gegenteil: Die Arbeitsämter sind angewiesen worden, die aufgerufenen Arbeitskräfte so lange an ihrem bisherigen Arbeitsplatz zu belassen, bis dem Arbeitspflichtigen in jedem einzelnen Fall ein neuer Arbeitsplatz zugewiesen wird. Auch nach dem Aufruf durch das Arbeitsamt bleibt die Hausfrau im Haushalt, der Angehörige eines stillgelegten Arbeitszweiges oder Betriebes so lange an seiner bisherigen Arbeitsstelle, bis er die Aufforderung erhält, eine neue Arbeit aufzunehmen. Die Bevölkerung muß für die damit verbundene organisatorische Arbeit, die stets Zeit in Anspruch nimmt, Verständnis aufbringen.

Die Kämpfe an der birmesisch-chinesischen Grenze. Tokio erklärt, daß die japanischen Verteidiger der Städte Lameng, Pongyueh und Lungling seit Mitte Mai gegen 16 Divisionen Tschungking-Truppen in Kämpfen standen. Der zehnfachen Uebermacht des Feindes mußten die Besatzungen von Lameng und Pengyueh schließlich nachgeben. In Lungling konnten die Japaner Verstärkungen heranbringen.

USA-Luftwaffe muß Kweilin aufgeben. Die USA-Luftwaffe hat einen ihrer chinesischen Hauptstützpunkte, nämlich den Flugplatz von Kweilin (Kwangsi-Provinz), infolge des japanischen Vormarsches aufgeben müssen, meldet der Londoner Nachrichtendienst.

Tschungking-General übergetreten. Wie die Zeitung „Huapse Hein Pao" meldet, ist der Generalleutnant Ho Kaishien, der bis vor kurzer Zeit noch auf der Seite Tschungkings kämpfte, mit seinen 13 000 Mann in der Honan-Provinz zur chinesischen Nationalregierung übergetreten.

Ritterkreuzträger gefallen: Hauptmann Paul Dowerk, geb. 1910, ist am 23. 6. 1944 als Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Sturmregiment im Osten gefallen. Er hatte am 5. 1. 1942 das Ritterkreuz erhalten. Der Obergefreite Rudolf Meinhardt war am 15. 5. 1944 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Am 23. 6. ist er im Osten gefallen. An der Westfront starb den Heldentod der 25jährige Leutnant und Flugzeugführer Fritz Will, ein bewährter mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter Kampfflieger.

OKW-Bericht: Schwere Kämpfe im Raume Nancy—Luneville / Feindangriffe auf Calais, St. Nazaire und Boulogne abgewiesen / Durchbruchsversuch an der Adria verhindert / Zurückweisung starker Sowjetangriffe

Aus dem Führerhauptquartier, 20. September. Das OKW gibt bekannt: In Mittelholland wurde der aus der Luft gelandete Feind im Raum Arnheim durch konzentrische Angriffe weiter eingeengt. Gut unterstützt durch eigene Jagdverbände erlitt der Gegner schwere Verluste an Menschen und Material. Bisher wurden über 1700 Gefangene eingebracht. Aus dem Raum Eindhoven stieß der Feind mit Panzern nach Nordosten vor. Eigene Truppen traten auch hier zum Gegenangriff an. Nordwestlich Aachen konnte der Gegner unter starkem Panzereinsatz seinen Einbruch erweitern. Südwestlich der Stadt wurden alle feindlichen Angriffe zum Teil unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Der eigene Gegenangriff gewinnt langsam Boden.

Im Raum Nancy—Luneville halten die schweren und unübersichtlichen Kämpfe an. Nancy ging verloren. In Luneville wird erbittert gekämpft. An den übrigen Frontabschnitten nur örtliche Kampfhandlungen. Die fortgesetzten Angriffe des Feindes auf die Festungen Calais, St. Nazaire und Boulogne wurden abgewiesen. Nach der Beendigung des Kampfes im völlig zerstörten Stadt- und Hafenbereich der Festung Brest hielten gestern noch einzelne Kampfgruppen in erbittertem Kampf die letzten Stützpunkte auf der Halbinsel Le Crozon.

Das V-1-Störungsfeuer auf London dauert an.

In Italien erreichten im Raum an der Adria die schweren Abwehrschlachten ihren Höhepunkt. Es gelang hier auch gestern den heldenhaft kämpfenden eigenen Truppen, zum Teil in neuen Stellungen, den feindlichen Durchbruch zu verhindern. Nördlich und nordöstlich Florenz wurden feindliche Angriffe abgewiesen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß bereinigt.

In Südsiebenbürgen und im Szekler-Zipfel scheiterten Angriffe der Bolschewisten. Ebenso wiesen unsere Truppen im Abschnitt Sanok—Krosno heftige Angriffe der Sowjets zurück, riegelten einzelne Einbrüche ab und vernichteten 27 Panzer. Bei Warschau versuchte der Feind im Schutz künstlichen Nebels die Weichsel an mehreren Stellen zu überschreiten. Die Uebersetzversuche wurden vereitelt, einzelne auf das Westufer vorgedrungene Kampfgruppen abgeschnitten. Auch nordöstlich der Stadt blieben wiederholte Angriffe der Bolschewisten in unserem Feuer liegen. Angriffe südwestlich Mitau brachten nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe Stellungsverbesserungen.

In Lettland und Estland wurden die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe der Bolschewisten abgewiesen oder aufgefangen und zahlreiche Panzer vernichtet. In dreitägigen Waldkämpfen zerschlugen unsere Grenadiere im Kandalakscha-Abschnitt in schwungvollen Gegenangriffen zwei feindliche Brückenköpfe.

In den gestrigen Mittagstunden führten nordamerikanische Bomber Angriffe gegen mehrere Orte in Nord- und Nordwestdeutschland. Dabei entstanden besonders im Stadtgebiet von Koblenz Gebäudeschäden und Personenverluste. In der vergangenen Nacht richteten sich feindliche Terrorangriffe gegen München-Gladbach und Budapest. Luftverteidigungskräfte schossen 37 feindliche Flugzeuge ab.

Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote vier Schiffe mit 26 000 BRT und zwei Fregatten. Drei weitere Schiffe wurden durch Torpedo-Treffer schwer beschädigt.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den Ost-Karpaten zeichnete sich das schwäbisch-bayrische 1. Bataillon des Gebirgsjäger-Regiments 13 unter Führung von Hauptmann Ploder und das schwäbisch-bayrische Feldersatzbataillon 94 unter Führung von Hauptmann Kresse durch hervorragende Tapferkeit aus. In den schweren Abwehrkämpfen in Lettland haben sich die schwäbische 205. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant von Mellenthin, die bayrisch-pfälzische 132. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Wagner und die sächsische 24. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Schultz durch Angriffsschwung und Standfestigkeit hervorragend bewährt. Leutnant Sauer in einer Sturmgeschützbrigade schoß mit seinem Sturmgeschütz in zwei Tagen 14 Panzer ab.

Sowjetbereitstellungen bei Wilkowischken und am Narew

Zusammenhang der Nordfront trotz weiteren Einsatzes von Feindverstärkungen gewahrt

wlz. Berlin, 20. September. Im Osten hält der Druck der Sowjets in den drei Angriffsräumen, also gegen die Nordfront, nordöstlich Warschau und bei Sanok und Krosno weiter an, wobei der Hauptdruck nach wie vor beiderseits der Düna in Richtung Riga ausgeübt wird. Doch nach wie vor verwehren unsere Verteidiger dem Feinde den Durchbruch, wenn sie auch hier und da ausweichen müssen.

Nochmals führten die Sowjets weiteres Material und weitere Truppenverstärkungen zu den Kämpfen bei Dorpat, bei Walk, Modohn und Bauske heran. Aber nirgends gelang es ihnen, die deutsche Front aus den Angeln zu heben. Der Ort Walk mußte nach völliger Zerstörung den Sowjets überlassen werden. Weitere heftige Kämpfe sind westlich und nordwestlich der Stadt im Gange. Beiderseits der Bahn Dorpat—Reval nördlich von Dorpat versuchen die Bolschewisten unsere Absetzbewegungen zu stören. Im Narew-Abschnitt nördlich Warschau und ostwärts Modlin sind Kräftezusammenziehungen des Feindes festzustellen. Auch hat das Artilleriefeuer zugenommen. Ebenso konzentrieren die Sowjets an der ostpreußischen Grenze bei Wilkowischken Truppen.

Von Praga aus unternahmen die Sowjets mit starker Artillerie und Luftwaffe zahlreiche Uebersetzversuche an den Stellen, wo die vier großen Brücken über die Weichsel von den Deutschen gesprengt wurden. Der Feind vermochte lediglich einen kleinen Landekopf zu gewinnen. Gegenmaßnahmen schreiten erfolgreich vorwärts. Auch im Gebiete von Sanok und Krosno halten die Versuche der Bolschewisten, über den 500 Meter hohen Dukla-Paß nach der Slowakei und in die ungarische Tiefebene vorzustoßen, an. Doch macht sich infolge der sowjetischen Blutverluste ein gewisses Nachlassen der Wucht der feindlichen Anstürme bemerkbar. Jeder Erfolg ist den Gegnern bisher versagt. Auf dem siebenbürgischen Kampfschauplatz und auf dem Balkan ist keinerlei neue Situation eingetreten.

Ueber jedes Lob erhaben

☐ **wlz. Venedig, 20. September.** Die seit zwei Wochen in Italien tobende Durchbruchsschlacht hat jetzt mit noch gesteigertem Feindeinsatz, denn es wird im Lichte großer Scheinwerfer sogar nachts weitergekämpft, ihren Höhepunkt erreicht. Der Feind versucht durch Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte sowohl nördlich Florenz als auch südlich Rimini, endlich die deutsche Front zu sprengen. Wohl mußten unsere Verteidiger hier und dort weichen und neue Stellungen beziehen, aber keinen Einbruch vermochte der Gegner zu einem entscheidenden Durchbruch zu gestalten. Zu Recht schreibt die Madrider Presse, daß „Haltung und Führung der deutschen Truppen angesichts der zehnfachen Uebermacht an der italienischen Front über jedes Lob erhaben" seien. Eine um so berechtigtere Feststellung, als dieselben Divisionen nun schon wochenlang die Front verteidigen und immer noch Kraft zu Gegenstößen finden. Der Gegner vermochte in den zwei Wochen des bisherigen Kampfes rund zehn Kilometer nördlich Florenz, etwa 15 Kilometer nördlich Arezzo und 20 Kilometer nördlich Ancona Raum zu gewinnen und an letzter Stelle bis an die Nordostecke der kleinen Republik Marino vorzudringen.

Der Führer gratulierte. Der Führer hat in einem an den thailändischen Regenten Pridi Phanomyong gerichteten Telegramm seine herzlichen Glückwünsche zum Geburtstage des Königs von Thailand ausgesprochen.

Frankreich, ein zweites Bonomi-Italien Wettlauf zwischen Gaullisten und Maquis

mü. Madrid, 20. September. Völlige Machtlosigkeit und Verarmung und Verelendung des Volkes — das sind die beiden Ergebnisse, die dem objektiven Beobachter auf der Iberischen Halbinsel als Folge der Entwicklung in den Nachbarländern Frankreich und Italien in die Augen springen. Eine lakonische, aus Perpignan datierte Meldung in der spanischen Presse gibt Aufschluß über die wachsende Anarchie in Frankreich. „Die Spaltung unter den Maquis nimmt zu, die Zahl derjenigen, die sich der Ueberführung in die gaullistische Armee widersetzen, wird von Tag zu Tag größer." Die politische Stellung des „befreiten" Frankreich gleicht auf ein Haar der italienischen des Bonomi-Systems.

Aus Algier läßt sich „Ya" kabeln, daß de Gaulle sich nach Lyon und Marseille begeben mußte, um zu versuchen, die Ordnung wiederherzustellen. Wenn ihm dies nicht innerhalb einiger Tage gelinge, sei die innerpolitische Lage Frankreichs aufs ernsteste gefährdet. Die aus Algier gekommenen, in Le Bourget gelandeten Mitglieder des Algier-Ausschusses begaben sich mit äußerster Geschwindigkeit nach Paris, berichtet „Madrid", um dort die Abgeordnetenkammer zu besetzen, da sie fürchten, sonst den Maquis nicht mehr zuvorkommen zu können. Rein technisch spielt das Verkehrsproblem eine Rolle, denn es funktioniert weder Eisenbahn noch Autobus. Die aus Algier zurückkehrenden Franzosen können nur noch nach Paris gelangen, wenn eine englische oder nordamerikanische Militärmaschine sie mitnimmt.

Die Unterbrechung der Verbindungslinien begünstigt das Regime der Maquis in den einzelnen Teilen des Landes und erschwert de Gaulle die Schaffung einer Zentralgewalt. „Observer" veröffentlicht einen Artikel, in dem zu lesen ist: Der nationale Widerstandsausschuß, der in den Jahren der deutschen Besetzung die Untergrundbewegung leitete, hat seiner Unzufriedenheit über de Gaulle Ausdruck gegeben und eine gründliche Umgestaltung der vorläufigen Regierung verlangt. De Gaulle mag aus dieser Beurteilung, die immerhin die offiziöse Meinung wiedergibt, wenig Ermunterung schöpfen, aber auch in den USA kann er keine große Unterstützung erwarten. Dort sind in den letzten Tagen die Forderungen nach einer Abtretung von Französisch-Indochina an die USA zum Krieg gegen Japan wieder laut geworden.

Aus dem Wittgensteiner Land

Beispielerei . . .

„Da kann ich Ihnen ein nettes Gegenbeispiel erzählen," sagte Panneberg. Er war ein Meister der Beispiele. Einer mochte vortragen, was er wollte, — stets war Penneberg mit seinem Gegenbeispiel zur Hand. In diesen Beispielen lag eine unverkennbare Tendenz. Panneberg formte sie aus seiner eigenen Anschauung über die Dinge. Wäre diese Anschauung „senkrecht" gewesen, hätte sich gegen die Vorbeispielung seiner Ansichten nichts einwenden lassen. Aber Pannebergs Geistesbalken saß etwas schief, und darum waren auch seine Beispiele schlecht ausgelotet.

Gewöhnlich wurden seine Beispiele als Bekräftigung dieses oder jenes Ausblickes unwidersprochen hingenommen. Diesmal fand Panneberg Abwehr. Der, den er mit seinem Beispiel mattsetzen wollte, ließ sich, wie man so sagt, nicht die Butter vom Brot nehmen. Er meinte: „Ihr Beispiel ist sehr nett, Herr Panneberg, aber es hat einen Fehler. Es trifft für das, was ich behauptet habe nicht zu. Ich habe den Eindruck, daß Sie Ihr Beispiel selbst fabriziert haben. Beispiele sind keine Erfindungen, sie sind Ausschnitte aus dem praktischen Leben. Sie, Herr Panneberg, dienen mit Ihren angeblichen Beispielen nicht der Wahrheit, sondern der Sophistik."

„Sie irren sich," suchte Panneberg zu parieren „ein gut erfundenes Beispiel ist besser als ein lendenlahmes Tatsachenzeugnis."

„Der Irrtum liegt wohl auf Ihrer Seite, Herr Panneberg," kam zur Antwort. „Ich würde nicht so viele Worte machen, wenn Gedankenakrobaten Ihrer Sorte nicht hier und da auftauchten. Gefährlich diese Beispiele, die gar keine sind! Sie vernebeln die Gegend, unterhöhlen das Vertrauen, tuschen Brillen schwarz an, lockern das Fundament. Möglich, daß die Beispielerzähler diese Auswirkungen nicht bezwecken, aber sie beschwören sie herauf. Das Beispiel ist immer dann nützlich, wenn es den Kern der Sache trifft; ist es immer schädlich, wenn Beispiel mit Beispielerei verwechselt wird."

Klarstellung zu den zehn Kleiderkartenpunkten

In der „Textil-Zeitung" wird mitgeteilt: Wegen der durch die Verordnung vom 27. Juni 1944 aufgerufenen 10 Punkte der 4. Männer- und Frauenkleiderkarten, die am 1. August 1944 fällig geworden sind, bestehen die verschiedensten Zweifel in der Oeffentlichkeit. Manche Verbraucher glauben, sie könnten mit diesen aufgerufenen zehn Punkten auch solche Spinnstoffwaren kaufen, die auf Kleiderkartenpunkte sonst nicht abgegeben werden dürfen. Dieser Glaube ist falsch. Auf die neuen fälligen Punkte können nur dieselben Artikel bezogen werden, wie auf die übrigen fälligen Punkte von Männer- und Frauenkleiderkarten. So kann z. B. auf die neuen Punkte Strickwolle an Verbraucher abgegeben werden, wobei die bestehende Beschränkung auf 100 g im Kalendervierteljahr auch hier gilt. Weiter können für den Einkauf von Meterware zu Reparaturzwecken (0,20 qm im Kalendervierteljahr) auch die neuen zehn Punkte verwendet werden. Gesperrt dagegen sind für die neuen Punkte alle Artikel, die auch sonst auf Kleiderkarten für Männer nicht bezogen werden dürfen. Das gilt z. B. für Männerhemden oder Männerhemdenstoffe, für Schlüpfer, Strickwesten usw. Artikel, die nur gegen Bezugscheine an Verbraucher abgegeben werden, sind auf die neuen Punkte ebenfalls nicht zu beziehen. Handelt es sich aber um Ware, für die der Bezugschein unter Abtrennung von Kleiderkartenpunkten ausgestellt wird, dann kann das Wirtschaftsamt auch die neuen Punkte abtrennen, wenn nicht mehr alte genug vorhanden sind.

Was sammeln wir im September?

Ein Kilo Blüten, zwei Kilo Blätter, drei Kilo Kräuter oder vier Kilo Früchte ist die monatliche Mindestmenge für alle Jungen und Mädel, die in freiwilliger Mehrarbeit unter Anleitung der Erzieherschaft oft weit noch überschritten wird. Im September werden gesammelt: Blüten: Heidekraut, nur abgestreifte Blüten ohne Stengelteile; Kamillenblüten, Blütenköpfchen ohne Stiele. Kräuter: Feldthymian, Quendel, blühendes Kraut ohne holzige Teile; Gänsefingerkraut, Blätter mit Stielen; Heidekraut, blühendes nicht holziges Kraut; Reinfarnkraut, blühendes Kraut 30 cm lang. Blätter: Brombeerblätter, Himbeerblätter, Erdbeerblätter, Blätter mit Stielen ohne Zweige, Fingerhutblätter. Früchte: Hagebutten, hochrote Früchte mit Samen; Faulbaumbeeren, reife Früchte; Vogelbeeren, reife Früchte; Kastanien und Eicheln, reife Früchte.

Der Kampf der Heimat

„Meine Axt ist meine Waffe!"

Die Zuversicht des 70jährigen Waldarbeiters

Mit unheimlich geballter Kraft stürmt der Feind gegen die Grenzen des Reiches. Nichts läßt er unversucht, um das Band zwischen Front und Heimat zu lockern oder gar zu zerschneiden. Gewaltige Eindrücke sind es, die auf uns eindringen. Mancher Volksgenosse quält sich mit der Frage, wie es uns gelingen soll, diese ungeheuere Belastungsprobe zu bestehen. Es ist unverkennbar, daß wir auch schwere Rückschläge hinnehmen müssen. Es ist aber für uns eine große Beruhigung, wenn wir wissen, daß hinter der Front eine zuversichtliche und gläubige Heimat steht, eine Heimat, die nun erst recht beweisen wird, wie sehr ihr die Erfüllung aller durch das bewegte Kriegsgeschehen bedingten Aufgaben am Herzen liegt. Die Jungen und die Alten schaffen Hand in Hand, wirken, von dem echten Kampfgeist unserer Zeit beseelt, für ein großes Ziel, das uns die Sonne der Freiheit verheißt. Auch der einfachste Volksgenosse, der unentwegt und unermüdlich seinem oft schweren Tagewerk nachkommt, leistet unter Umständen einen wichtigen Beitrag für die Kriegführung.

Wittgenstein und der Wald sind ein unzertrennlicher Begriff. Es ist darum auch verständlich, daß von altersher das Berufsleben unserer Landsleute stets eng mit dem Walde verbunden war. Der Mangel an Erwerbsmöglichkeiten und die dürftigen Erträge des Ackers hatten naturgemäß zur Folge, daß viele männliche Einwohner den Weg zum Walde fanden, um dort eine Tätigkeit auszuüben, die dem Wesen dieses Menschen am nächsten liegt und sich fast stets vom Vater auf den Sohn übertrug. Der Waldarbeiter hat natürlich in unserer engeren Heimat immer eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt. Man weiß, daß der Mann im Walde eine sauere und mühevolle Arbeit zu verrichten hat und in Wind und Wetter auf seinem Posten ausharren muß. Doch die Liebe des Wittgensteiners zu seinem Walde ließ in dem Beruf des Waldarbeiters kaum einen Mangel an Nachwuchs aufkommen. Wenn hier aber früher manches im argen lag und auch in sozialer Beziehung von einer gewissen Rückständigkeit gesprochen werde konnte, so hat doch dieser Beruf im nationalsozialistischen Deutschland seine verdiente Anerkennung gefunden. Der Waldarbeiter ist nicht mehr der Mann, der nur Bau- und Nutzholz oder Scheit- und Knüppelholz zu schlagen hat, sondern vielmehr auch der Sachwalter einer der wertvollsten Rohstoffe. Das weiß der Mann im Walde ganz genau und ist sich auch der damit verbundenen Verantwortung bewußt; er weiß, daß er eine kriegs- und vielleicht sogar wehrwichtige Aufgabe zu erfüllen hat.

Wenn wir nun in unserer Betrachtung auf einen bestimmten Vertreter des Waldberufes unsere Aufmerksamkeit lenken, so geschieht das deshalb, um einmal die jahrzehntelange, für die Allgemeinheit geleistete Arbeit eines Mannes und damit auch die Arbeit seines Standes zu würdigen. Dieser Waldarbeiter hat bereits mehr als ein Menschenalter im Walde zugebracht. Schon als Junge begleitete er oft seinen Vater, wobei es nicht selten vorkam, daß man sich den Weg zu der einsamen Arbeitsstätte durch den oft meterhohen Schnee zunächst freimachen mußte. Nun ist der Waldarbeiter fast 70 Jahre alt. Wenn er jemals seinen Beruf geliebt hat, dann erst recht in dieser Zeit, in der es bei der Entscheidung wesentlich auf die Leistung und den Fleiß der Heimat ankommt. Diesem Waldarbeiter ist das wohl bewußt. Seine wetterharten Züge verraten die Spuren eines Lebens, das nur Arbeit und Entbehrungen gekannt hat. Mit der Trennung vom Walde würde, wie er selbst behauptet, sein Leben inhaltlos sein. Tausende von Festmetern hat er bereits umgelegt.

„Erst wenn dieser Krieg glücklich und siegreich beendet ist, lege ich die Axt beiseite". Das sagt er, und schafft emsig weiter. Nahrung ist Waffe! So heißt die Parole. Doch der Mann meint, daß die Ernte im Walde für uns genau so wichtig ist wie die Bergung des Brotgetreides. Wie manche Lücke wird im Kriege durch die Gewinnung von Zellwolle und Kunstseide geschlossen. Doch das ist nicht alles. Wollen wir die Bedeutung des Rohstoffes „Holz" richtig ermessen, dann denken wir weiter an die Gewinnung von Tankholz, wodurch viele Millionen Liter von Benzin für unsere Wehrmacht freigemacht werden können. Und was entsteht nicht sonst noch alles aus Holz: Sprengstoff, Gerbstoff, Zelluloselack, Holzkohle, Kunstharze, Papier und Pappe und schließlich auch zahlreiche Arzeneien. Das sind nur einige Beispiele dafür, um anzudeuten, wie wichtig die Rohstoffquelle unseres Waldes ist, deren Erschließung nicht zuletzt auch den Händen des Waldarbeiters anvertraut ist.

Axtschläge unterbrechen die Stille des Waldes. Für den Mann, der sie ausführt, bedeuten sie vertraute „Musik", die ihn zur Andacht bei der schweren Arbeit zwingt. Der alte Waldarbeiter möchte nicht zurückstehen. „Meine Axt", so sagt er, „ist meine Waffe, die ich solange führen werde, wie es das Gebot der Zeit verlangt. In der Einsamkeit des Waldes habe ich oft ungestört über das Schicksal meines Volkes nachgedacht, das sich bestimmt zum Guten wendet, dessen bin ich gewiß, wenn jeder nach der Stimme seines deutschen Gewissens handelt und immer dort energisch und entschlossen zufaßt, wo es die Forderungen des bedrohten Vaterlandes verlangen".

Heinrich Schwarzkopf

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Auszeichnung eines Tapferen). Der Unteroffizier Wilhelm Schaeffer von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Hoher Geburtstag einer treuen Gehilfin

Berleburg. Heute vollendet bei guter Rüstigkeit Fräulein Minna Richstein ihr 70. Lebensjahr. Am 1. Januar dieses Jahres konnte die Altersjubilarin bereits auf eine 50jährige Tätigkeit im Hause der Familie Hinsberg zurückblicken. Das ist ein Beweis für das gute und herzliche Einvernehmen, das zwischen der Familie und der treuen Hausgehilfin immer bestanden hat. Zum hohen Geburtstag entbietet auch die National-Zeitung ihren herzlichsten Glückwunsch.

Berleburg. (Obstdiebe an der Arbeit". Der Obstbau ist bei uns nur spärlich vertreten. Wenn man hier und da in den Gärten einen Baum findet, der Früchte trägt, so ist das eine gewisse Rarität, die man mit Sorgfalt und Liebe pflegt. Umso größer ist darum auch die Enttäuschung seines Besitzers, wenn dieser feststellen muß, daß über Nacht Diebe bei der „Arbeit" waren. In letzter Zeit hört man wiederholt Klagen darüber, daß manches Bäumchen seiner Früchte beraubt worden ist. Daß der Besitzer nicht der Nutznießer ist, dafür sorgen diese Menschen, die einfach nicht widerstehen können, wenn ein Apfel oder eine Birne sie in einem fremden Garten anlacht. Auf Obstdiebstahl steht aber schwere Strafe, die manchmal besonders gesalzen ausfallen kann, wenn die lichtscheue Tätigkeit unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen wird.

Birkelbach. (Auszeichnung). Dem Gefreiten Heinrich Kaiser wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Stadt und Amt Laasphe

Weißbrot und Roggenbrot

Von zuständiger Seite wird, nachdem entsprechende Irrtümer festgestellt werden mußten, darauf aufmerkksam gemacht, daß auf Reise- und Gaststättenmarken nur Roggenbrot ausgeben werden kann, daß aber bei den Brotmarken für Wehrmachtsangehörige usw. die Wahl zwischen Roggen- und Weißbrot dem Einzelnen überlassen bleibt.

Künftige Saatgutversorgung bei Gemüsesamen

Die derzeitigen Lagerbestände an Gemüsesämereien reichen für die nächstjährige Bedarfsdeckung im allgemeinen aus. Einer strafferen Bewirtschaftung werden voraussichtlich Gurken, Majoran und Thymian unterworfen werden. Um bei Bohnen und Erbsen einen Konsum des Saatgutes durch den Verbraucher weitestmöglich auszuschalten, wird bestimmt werden, daß der Verkauf im Ladengeschäft bis kurz vor der üblichen Aussaatzeit gesperrt wird. Dagegen werden diese Saatgutarten für den Versandhandel mit der Auflage der Lieferung in geschlossenen Partien d. h. zusammen mit der Bestellung anderer Gemüsesamenarten freigegeben. Die bekannten Sparfüllungen werden in der bisherigen Form beibehalten. Vorgesehen ist die Ausdehnung einer Reservebildung. Das Sortenwesen soll künftig noch stärker vereinheitlicht und die Sortenlisten noch weiter bereinigt werden.

Wechsel in der Führung der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Süd

Generalkonsul Dr. Moritz Klönne hat den Reichswirtschaftsminister und den Gauleiter gebeten, ihn in Anbetracht seiner beruflichen Ueberlastung von seinem Amt als Präsident der Gauwirtschaftskammer zu entbinden. Gauleiter Albert Hoffmann empfing auf seiner Befehlsstelle Dr. Klönne, um ihm seinen Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen. Der Gauleiter führte gleichzeitig den neuen Präsidenten der Gauwirtschaftskammer, Generaldirektor Make, Bochum, in sein Amt ein und begrüßte bei dieser Gelegenheit die vom Reichswirtschaftsminister neu bestellten Vizepräsidenten der Kammerbezirke Bochum und Dortmund, Generaldirektor Kurt Haver, Bochum, und Generaldirektor Ernst Buskühl, Dortmund.

Nachbarkreise

Tödlich verunglückt

Zeppenfeld. Im Untertagebetrieb der Gewerkschaft Pfannenberger Einigkeit verunglückte der Bergmann Paul Langer durch herabfallendes Gestein derart, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Neue Kunstführer durch Westfalen

Olpe. In der Reihe der vom Westfälischen Heimatbund herausgegebenen Kunstführer durch Westfalen ist jetzt als 21. Band der „Kreis Büren" und als 22. der „Kreis Olpe" erschienen. Die Bändchen enthalten wie ihre Vorgängerinnen eine geschichtliche Einleitung und unterrichten über den Anteil des behandelnden Kreises in der westfälischen und deutschen Kunst. Die neuen Kunstführer enthalten auch wie die bisherigen zahlreiche ganzseitige Abbildungen und eine Karte des Kreises. Verfasser des Kunstführers durch den „Kreis Büren" ist Dr. Harald Seiber und für „Kreis Olpe" Oberstudiendirektor Dr. Overmann.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(4. Fortsetzung)

Nun erzählten die Oedringer, weswegen sie nach Celle gekommen waren; aber alle meinten, sie sollten den Falben ruhig in den Rauchfang schreiben, denn wenn die Obrigkeit hinter alle solche Sachen hinterfassen sollte, dann hätte sie viel zu tun. Ul aber meinte, versuchen wollte er es doch und ging los.

Nach zwei Stunden kam er wieder und ließ den Kopf hängen, wie ein krankes Huhn. Ganz begossen sah er aus. „Ja, Junge", sagte er, „ist das ein Betrieb! Angeschnauzt haben sie mich; ich sollte sie mit solchen Dummheiten in Ruhe lassen, denn sie hätten Notwendigeres zu tun, als hinter deinem Pferde herzulaufen. Na, so unrecht haben sie ja nicht, denn wie mir der zweite Koch erzählte, geht es ja jetzt in der Welt her, wie in einem Ameisenhaufen, bei dem der Specht zugange ist. Die Kaiserlichen kommen von der einen, der Braunschweiger und der Durlacher von der anderen Seite, und was unser regierender Herzog ist, der muß zusehen, daß er sich nicht dabei die Finger klemmt. Na, Mertens meinte, Herzog Georg, den sie doch zum Kreisoberst gemacht haben und der an die zwanzigtausend Mann unter sich hat, der wird schon dafür sorgen, daß sie uns nicht lebendig schinden. Aber den Falben bist du darum doch quitt. Tors Pferd soll den Kerl schlagen!"

Er schlug sich Feuer für seine Pfeife, spuckte vor sich hin und sah seinen Eidam an: „Ich weiß nicht, ich glaube, es geht nicht anders: wir müssen daran denken, was dein Großvater immer sagte: Helf dir selber, dann helft dir auch unser Herregott! Denn warum? Die Obrigkeit, die wird alle Hände voll zu tun haben, daß sie im allgemeinen für Ordnung sorgt, soweit das angeht; der einzelne Mann muß sich selber wahren. Ich weiß man nicht, wie wir das anstellen sollen; denn was sollen wir zum Beispiel machen, wenn solche Galgenvögel, wie sie vor dem Tore liegen, hundert Stück und mehr, nach Oedringen verschlagen werden?"

„Komm," meinte er dann, „wollen weg! Hier haben wir ja doch nichts mehr zu holen." Er rief den Wirt und bezahlte. „Nanu," schrie er auf einmal, „Harm, Junge, was ist denn das?" Und schnell lief er aus der Türe. Als Harm ihm in den Hof nachging, sah er, daß einer der drei Reiter, die ihnen am Morgen begegnet waren, das Sattelpferd aus dem Stalle zog.

„Hoho!" rief er und machte das Messer locker, „was soll denn das heißen?" Der fremde Mann sah ihn an und lachte: „Na, ich kann mir ja doch wohl das Pferd mal ansehen? Ich habe dem Knecht das ja gesagt und ihn gefragt, wem es gehörte. Ich bin nämlich Pferdehändler und dein Pferd hat mir gleich in die Augen gestochen, denn es paßt ganz zu einem, auf das ich handle, und das würde ein feines herrschaftliches Gespann geben. Was soll es gelten?"

Der Wulfsbauer schüttelte den Kopf: „Es ist mir nicht feil," sagte er und führte es vor den Wagen. „Na, denn nicht; was nicht ist, kann noch werden. Vielleicht besinnst du dich." Damit ging der Händler ab.

Die Oedringer sahen ihm mit schiefen Augen nach, und der Wirt schnippte mit den Fingern. „Tja der," knurrte er, „der und Pferdehändler! Wer so billig einkauft, kann es zu was bringen in der Welt. Er kehrt öfter bei mir ein, und verzehren tut er gut, aber ich sehe ihn lieber gehen als kommen, zum ersten, weil mir seine Augen nicht gefallen können, und dann weil ich ihn mit Völkern von der Masch zusammengesehen habe, denen jeder Kerl, der was auf sich hält, aus dem Wege geht. Hanebut heißt er, Jasper Hanebut, und aus Bothfeld bei Hannover soll er sein, und die er meist bei sich hat, Hänschen von Roden und Kaspar Reusche, den Brüdern traue ich auch nicht über den Weg."

Gerade als sie losfahren wollten, gab es von der Stechbahn her ein großes Geschrei. Ein Bauer kam zwischen zwei Stadtknechten daher und hinter ihm ging seine Tochter, ein blasses Mädchen von siebzehn Jahren, das in ihre Schürze weinte. Der Bauer schimpfte gewaltig: „Verfluchte Zucht!" schrie er; „totschlagen soll man die Hunde! Ich bin wahrhaftig keiner, der nicht einen Spaß verträgt, aber was zu viel ist, das ist zu viel. Ist denn meine Tochter dazu da, daß jeder Lausepelz seinen Hahnjökel damit treiben kann? Na, so bald tut der Lümmel das nicht wieder; sein eines Auge paßt ihm in vier Wochen noch nicht wieder in den Kopf, und es tut mir bloß leid, daß es nicht ganz herausgekommen ist. Und ich will doch sehen, ob noch Recht und Gerechtigkeit im Lande ist, und ob wir in einem christlichen Staate leben oder unter Türken und Heiden!"

Ein Handwerksmeister, den der Wirt kannte, erzählte, was los war. Der Bauer, der aus Boye war und mit seiner Tochter, die es auf der Brust hatte, zum Doktor wollte, war zwischen das Halberstädter Kriegsvolk geraten, und die hatten das Mädchen hergekriegt und abgedrückt, als wenn es ein Taternfrauenzimmer war. Ihr Vater hatte dann dem einen Kerl eins mit der Faust ins Gesicht gegeben, daß das Auge gleich vor dem Kopfe stand, na, und der Ordnung halber mußte die Sache untersucht werden. „Aber," setzte der Mann hinzu, „sie werden ihn wohl gleich laufen lassen; vom Schlosse aus ist den Braunschweigern angesagt worden, wenn sie nicht in einer Stunde unterwegs sind, dann würden die Leute des Herzogs sie auf den Trab bringen." Er sah die Bauern an: „Ich würde an eurer Stelle noch etwas warten, ehe daß ich losfahre; sie ziehen gerade ab, und gute Laune haben sie just nicht."

Das schien den Oedringern ein guter Rat zu sein, und so gingen sie mit dem Manne wieder in die Gaststube. Gerade als die Kastenuhr ausholte, um die zweite Stunde anzumelden, riß Ul die Augen auf, machte ein Gesicht, als ob er etwas Schreckliches sah, und sprang auf: „Komm," rief er, „jetzt ist es aber Zeit! Wir brauchen ja nicht die Heerstraße zu fahren, wir können den Dietweg durch die Haide nehmen. Ich habe eine Unruhe auf dem Leibe, ich weiß nicht, was das mit mir ist. Vielleicht, daß ich mich habe allzuviel ärgern müssen."

Sie fuhren also los. Vor dem Tore war es still, bloß daß da noch allerlei Zigeunervolk lag. Als sie in die Haide einbiegen wollten, rief es hinter ihnen; drei Bauern aus Engensen kamen angeritten. „Tag!" rief der älteste, „nehmt uns mit! Wie es heutzutage hergeht, reist man zu fünfen besser, als zu dreien und zweien. Vorhin sind hier drei Männer vorbeigeritten, die sahen aus, als wenn sie der Deubel aus dem Holster verloren hat. Es ist Zeit, daß Herzog Georg mal mit dem engen Kamm über das Land geht; es hat sich allerlei Ungeziefer angesammelt." Er drehte sich um und winkte einem jungen Bauern zu, der die Heerstraße entlang ritt: „Hinnerk, komm lieber hier, denn so hast du keine Langeweile unterwegs!" So waren sie selbst sechse, und da jeder eine Pistole und das große Messer bei sich hatte, brauchten sie sich nicht zu sorgen.

„Wulfsbauer," sagte der Engenser, „wir können jetzt die Ohren steifhalten, wir gemeinen Bauern. Bei uns haben wir das schon abgemacht: Tatern und anderes fremdes Volk, das sich bei uns sehen läßt, das wird ohne weiteres mit der Peitsche begrüßt, denn die Bande zeigt den Räubern, denn was anderes sind doch diese Kriegsknechte nicht, bloß den Weg, wo es was zu holen gibt. In Ehlershausen haben sie vorige Woche zwei von diesen Kerlen, die ein Pferd von der Weide geholt hatten, in aller Heimlichkeit aufgehängt und beigerodet. Und das ist ganz recht so: denn erstens sind es keine richtigen Menschen, und außerdem, warum bleiben sie nicht, wo sie hingehören?"

Die anderen Bauern nickten, bloß Ulenvater nicht; denn der saß da, sah mit großen Augen über die Haide, machte einen Mund, wie ein Untier, murmelte ab und zu etwas vor sich hin, und als Harm ebenfalls über die Haide sah, denn er dachte, da wäre etwas, da war ihm, als spränge ein Mann hinter die Krüppelfuhren. Er sagte es Drewes, und der Engenser achtete auf den Weg und rief mit einem Male: „Kann schon stimmen: hier sind eins, zwei, drei Reiter hergekommen. Es soll mich wundern, wenn das nicht die verdächtigen Kerle von vorhin sind. Na, laß sie man kommen! Wir sind unserer sechse und dreschen eine gute Nummer."

Sie taten nun, als ob die Haide ein Garten Gottes war, prahlten und lachten, hatten aber die Hände an den Pistolen und hielten scharf Umschau. Sie sahen aber nichts Verdächtiges, bloß, daß mit einem Male aus den Fuhren drei Hirsche herauspolterten, als wenn die Wölfe dahinter waren, und als sie an der Stelle vorbeikamen, hörten sie im Busch einen Hengst wiehern, denn die Oedringer hatten eine Stute als Handpferd, und die schien rossig werden zu wollen. Sie sahen sich an, prahlten dann aber bloß noch lauter los und lachten wie unklug, bis auf den Papenbur, denn der saß ganz still, biß an seinen Lippen herum und sah dahin, wo Oedringen liegen mußte.

(Fortsetzung folgt)

Die Frauenraucherkarte bleibt

Der Ausfall der Balkantabake nicht entscheidend

Selbstgebauter Tabak

Der edle Rauchtabak, den Männlein und Weiblein gerade in diesen Kriegszeiten in Form von Zigaretten sich zu Gemüte führen, ist durch den Fortfall der Ueberseeeinfuhr ein wirklich seltenes Kraut geworden. Der Fortfall der für die Zigarettenfabrikation notwendigen Orienttabake aus Bulgarien, Griechenland und der Türkei hat die Herstellung von Zigaretten wesentlich beeinflußt, wenn auch nicht entscheidend. Man ist dazu übergegangen, auch in Deutschland Tabake zu bauen, die sich für die Herstellung von Zigaretten eignen. Durch die Verbesserung des Saatgutes ist allgemein eine Höherentwicklung der deutschen Qualitätstabake erreicht worden. Beispielsweise hat der Anbau von sog. Virginiatabaken, die in den angelsächsischen Ländern weitgehend zur Herstellung von Zigaretten verwendet werden, während in Deutschland fast ausschließlich Orienttabake dazu benutzt wurden, durch die Verbesserung und Aklimatisierung des Saatgutes ganz erheblich zugenommen.

Die Ration des Normalverbrauchers von zwei Zigaretten pro Tag ist nach der Planung bis etwa März 1945 sichergestellt. Die Belieferung auf die Frauenkarte fällt nicht etwa weg, wie gerüchtweise verlautete, sondern wird ebenfalls weiter vorgenommen werden. Dagegen wird sich die Zusammensetzung der Tabakmischung für die Zigaretten ändern, der Zwang zur Vereinfachung und Umstellung hat zu einem Verzicht auf die verschiedenen Mischungen geführt, der bereits seit längerer Zeit, wie der erfahrene Zigarettenraucher sehr wohl gemerkt hat, mit der Vereinheitlichung zahlreicher Zigarettentypen vorgenommen worden ist. Gleichzeitig wird, nachdem die 2½-Pfennig-Zigarette bereits praktisch aus dem Handel verschwunden war, nunmehr auch die 3⅓-Pfennigzigarette sterben und in wenigen Wochen wird praktisch nur die 4-Pfennig-Zigarette erhältlich sein.

Der Kleingärtner, der sich zur Aufbesserung seiner Tabakration mit der Anzucht selbstgebauten Tabaks befaßte, wird auch künftig genau so seine Raucherkarte erhalten wie bisher. Bekanntlich ist der Tabakanbau bis zu 25 Pflanzen steuerfrei, bis 300 Stück wird eine Steuerermäßigung gewährt und erst dann tritt die volle Steuer in Kraft. Das Kreuz des Tabakkleinstpflanzers war bisher die Fermentierung, da unfermentierter Tabak gesundheitsschädlich ist. Um den Kleinstpflanzer vor den sonst bei der Selbstfermentation seines Eigenbaues unerläßlichen Fehlschlägen und der Vergeudung kostbaren Tabakgutes zu schützen, ist man jetzt dazu übergegangen, die Fermentierung in Fabrikbetrieben vorzunehmen. Der Kleingärtner liefert seine luftgetrockneten Tabakblätter ab, und erhält etwa 60 Prozent des Gewichtes des Rohtabaks wieder zurück, ohne daß ihn die Sache einen Pfennig kosten würde. Die Annahmestellen werden demnächst bekanntgegeben.

Bildende Kunst und totaler Krieg

Im Zuge der Maßnahmen zur Totalisierung des Kriegseinsatzes des deutschen Volkes werden auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst grundsätzliche Maßnahmen zur Freimachung von Arbeitskräften *für Wehrmacht und Rüstungsindustrie* durchgeführt.

Alle bildenden Künstler müssen sich bei dem für sie zuständigen Arbeitsamt zum Arbeitseinsatz melden. Hierunter fallen Architekten, Maler, Bildhauer, Graphiker, Gebrauchsgraphiker, Entwerfer, Kunsthändler, Kunstverleger und Kunstblatthändler. Ein geringer Teil von bildenden Künstlern, die auf Grund ihrer bisherigen Tätigkeit schon kriegswichtige und kriegsentscheidende Aufgaben durchführen, sind vom anderweitigen Einsatz in der Rüstungsindustrie befreit. So sind z. B. die der Reichskammer der bildenden Künste angehörenden 8500 Architekten schon länger zur Planung und Errichtung von Luftschutzbunkern, Munitionsfabriken, Kasernen, Behelfsbauten usw. eingesetzt, oder aber sie haben Aufträge für Instandsetzungsarbeiten u. a. — Wer von den Mitgliedern der Reichskammer der bildenden Künste infolge Alters oder Krankheit nicht zu einem Einsatz in Wehrmacht und Rüstungsindustrie kommt, kann seine bisherige Tätigkeit weiter ausüben.

Hinsichtlich der finanziellen Unterstützung werden die in der Rüstungsindustrie eingesetzten bildenden Künstler nicht anders behandelt als bereits früher oder jetzt dem Arbeitseinsatz zugeführte Angehörige anderer Berufsgruppen. Das bedeutet, daß der Künstler neben dem Arbeitslohn in seiner neuen Arbeitsstätte Mietbeihilfe erhält und seine laufenden Verpflichtungen ihm vergütet werden, und daß er darüber hinaus Anspruch auf einen Härteausgleich nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hat.

Nebben diesen rein personellen Maßnahmen ist noch folgendes angeordnet worden: 1. Sämtliche Wettbewerbe auf dem Gebiete der bildenden Kunst sind ab sofort untersagt. 2. Kunstausstellungen aller Art dürfen nicht mehr durchgeführt werden. 3. sämtliche privaten Kunstschulen und sonstigen Malinstitute sind geschlossen worden, 4. die gesamte Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung auf dem Gebiet der bildenden Kunst werden ab sofort eingestellt. 5. Kunstversteigerungen sind zukünftig nur noch in beschränktem Umfang zulässig. 6. Die gesamte Tätigkeit auf dem Gebiet des Modeschaffens wird ab sofort eingestellt.

SPORT

Edel schneller als Lüders

Das Sportfest des Hamburger SV brachte gute sportliche Leistungen. Die größte Anteilnahme fand der 800-Meter-Lauf, den der Berliner Kurt Edel als Gastmitglied des HSV in der neuen deutschen deutschen Jahresbestzeit von 1:55,3 Minuten gewann. Der Hamburger Lüders, mit 1:55,6 Minuten, bisheriger Inhaber der Bestzeit, wurde in 1:57,3 Minuten um acht Meter geschlagen, und der einstige Deutsche Meister Körting benötigte 2:02,5 Minuten. Seine gute Form hatte Edel schon vorher über 400 Meter unterstrichen, lieferte er doch über diese Strecke dem Hamburger Paul Schochow einen harten Kampf und unterlag nur um Brustbreite. Es wurde für beide Läufer mit 50,7 Sekunden die gleiche Zeit bekanntgegeben. Schorchow siegte weiterhin über 100 Meter in 11 Sekunden vor seinem Sportkameraden Crohn in 11,2 Sekunden. Olympiasieger Karl Hein wartete mit einem Hammerwurf von 55,04 Meter auf und bestätigte damit eine vor kurzem in Wilhelmshaven mit 55,56 Meter aufgestellte Europa-Bestleistung. Die besten Ergebnisse der Frauen waren der 100-Meter-Lauf von Erfriede Möller in 12,7 Sekunden und die 400 Meter des HSV in 50.8 Sekunden.

Nah und fern

Weibliche Rowdies

Münster. Das Trio der Maria O., der Petronellla H. und der Christina H. aus Münster war alles andere als zart besaitet. Weil eine Arbeitskameradin wegen ihres pflichtwidrigen Verhaltens Meldung gegen sie erstattet hatte, sannen die drei auf Rache und fielen dann nachts mit Fäusten und Luftpumpen über die Ahnungslose her. Sie richteten das arme Mädchen derart zu, daß diese mit einer Gehirnerschütterung und Schulterverletzungen ohnmächtig ins Krankenhaus überwiesen werden mußte. Jede der drei schlagkräftigen Jungfrauen wurde durch den Einzelrichter Münster für drei Monate ins Gefängnis geschickt.

Zeitdokument in der Turmspitze

Altenburg. Eine Ratsherrensitzung in Altenburg (Thür.) galt der Unterrichtung über die Durchführung der totalen Kriegsmaßnahmen in der Stadtverwaltung. Der Oberbürgermeister berichtete hierüber und verlaß die neue Urkunde, die neben den Dokumenten aus verschiedenen Jahrhunderten in der Turmkuppel des Hausmannsturmes auf dem Altenburger Schloß als Zeitdokument unserer Tage für kommende Geschlechter untergebracht und aufgehoben wird.

Der Mittäter an dem Mord Hemke noch nicht gefaßt

Dortmund. Die Kriminalpolizeistelle teilt mit: Es wird nochmals auf den flüchtigen 21jährigen Ostarbeiter Peter Topal, Mittäter bei dem Mord an dem Bezirksoberwachtmeister der Feuerschutzpolizei Hemke aufmerksam gemacht, auf den schon wiederholt in der Presse hingewiesen wurde. Er wird vermutlich unter falschem Namen irgendwo Unterkunft und Arbeit gefunden haben. Die Bevölkerung wird deshalb erneut unter Hinweis auf die ausgestzte Belohnung zur Mitfahndung aufgefordert. — T. ist mittelgroß, hat hageres Gesicht, braune Augen und dunkelblondes ungepflegtes Haar. — Mitteilungen die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, sind erbeten an die Kriminalpolizeistelle Dortmund, Fernruf 208 21, Nebenanschluß 445 oder an jeder anderen Polizeidienststelle.

Ein paar Käseschnittchen und ihre Folgen

Gelsenkirchen. Ein Brautpaar stand vor dem in Gelsenkirchen tagenden Essener Sondergericht unter schwerer Anklage. Von einer Geburtstagsfeier war das Paar aus einer Gelsenkirchener Gaststätte heraus verhaftet worden, als es zum zweiten Male gefälschte Reisemarken für Käse abgeben wollte. Der Bräutigam hatte, wie sich herausstellte, die Marken auf der Straße gefunden. Einen Teil davon hatte er seiner Braut geschenkt, den Rest davon wollte er offenbar nach und nach in Käseschnittchen umsetzen. In der ersten „Aufregung" gaben beide Angeklagten unabhängig voneinander bei der Polizei zu, daß sie beide wußten, daß es sich um vom Feind abgeworfene Marken handelte. Bei der ersten richterlichen Vernehmung wiederholte der Bräutigam sein Geständnis, während die Braut allmählich Angst bekommen hatte und sich auf ihre polizeiliche Aussage nicht mehr besinnen wollte.

Vor dem Sondergericht war sich das Brautpaar wieder einig im Bestreiten. Das half den beiden aber nichts. Nach eingehender Beweisaufnahme waren beide Angeklagte überführt. Das Sondergericht verurteilte den Bräutigam zu vier Jahren Zuchthaus und die weniger beteiligte Braut zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Beide Angeklagte wurden als Volksschädlinge gebrandmarkt und der Ehrenrechte für verlustigt erklärt. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende des Sondergerichts hervor, daß, wer auch nur eine einzige vom Feind abgeworfene Lebensmittelmarke verwertet, mit Zuchthaus und Ehrverlust zu rechnen hat, weil er den Feind in seiner gemeinen Kampfweise unterstützt.

Der Vater des „Struwwelpeter"

50. Todestag des Arztes und Dichters Hoffmann

Das Weihnachtsfest des Jahres 1844 stand vor der Tür. Dr. Heinrich Hoffmann, seit zehn Jahren praktischer Arzt in Frankfurt a. M., mit mäßigem wirtschaftlichen Erfolg, wollte seinem dreijährigen Jungen zum Fest ein Bilderbuch kaufen, aber ihm schienen alle diese Dinge, die man da sah, ungeeignet und langweilig. Da kaufte er sich kurzerhand ein Schreibheft, um seinem Jungen ein eigenes Bilderbuch zu schaffen. Er wurde mit besonderer Vorliebe als Kinderarzt in Anspruch genommen. Das Vertrauen seiner kleinen Patienten, die vor dem Onkel Doktor oft Angst hatten wie vor dem schwarzen Mann, wußte er bald durch einige mit schnellen Strichen hingezeichnete lustige Bilder zu gewinnen, zu denen er eine einfache Geschichte erzählte. Diese Bilder, naiv unbekümmert, voll vergnüglichen Humors und mit handfesten, gereimten Versen erläutert, die sich leicht dem Gedächtnis einprägten, wurden zu einer Folge vereinigt und lagen noch rechtzeitig auf dem Weihnachtstisch. Das war die Urform des „Struwwelpeter." 1864 kam er als Buch heraus und trat seine große Weltreise an. Der „Struwwelpeter" wurde einer der größten Bucherfolge des vergangenen Jahrhunderts und in zahlreiche europäische und außereuropäische Sprachen übersetzt. Dieser Widerhall bewog den Verfasser, noch fünf weitere Kinderbücher von gleicher erzieherischer Tendenz erscheinen zu lassen. „Im Himmel und auf der Erde," „Herziges und Scherzliches aus der Kinderwelt," „König Nußknacker und der arme Reinhold," „Bastian, der Faulpelz" und „Prinz Grünewald und Perlenfeind." Auch sie fanden starke Verbreitung und wurden viel gelesen. Aber der große Wurf war und blieb doch der „Struwwelpeter."

Hoffmann wurde am 21. Juni 1809 in Frankfurt a. M. geboren, studierte Medizin in Heidelberg, Halle und Paris und ließ sich dann als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder. 1851 erhielt er eine Stelle an der Städtischen Irrenanstalt in Frankfurt und bewährte sich als Reformator in diesem Spezialzweig des Arzttums. In seinen Lebenserinnerungen, in denen er dem Leser als bedeutender Arzt und wahrer Menschenfreund entgegentritt, bezeichnet er als seine Behandlungsmittel „Ordnung, Arbeit, Teilnahme, Liebe, Freundlichkeit und Ernst, je nach Bedürfnis." „Wir müssen," so fügt er hinzu, „geübte Schauspieler sein, die rasch die Rollen zu wechseln verstehen, hier Ernst und Strenge, dort Heiterkeit und Scherz, Tadel und Lob, Wärme und Kälte anwenden. Es muß vor allem so sein, daß der Eintritt des Arztes in eine Abteilung etwas vom Sonnenaufgang an sich habe." Diese Pflegeanstalt war Hoffmanns eigentlicher Lebensinhalt. So sehr er sich über die Berühmtheit seines „Struwwelpeter" freute, so bedauerlich fand er es doch zuweilen, daß man darüber seine ernste Arbeit für arme, hilflos Leidende fast vergaß. Außer seinen Kinderbüchern verfaßte Hoffmann u. a. noch einen Band lyrischer Gedichte mit Balladen und einige Komödien, in denen sein satirisches Talent zur Geltung kam. Nach Vollendung seines 85. Lebensjahres starb er hochgeehrt und tief betrauert von den Erwachsenen, geliebt von den Kindern, am 20. September 1894 vor nun genau 50 Jahren in seiner Vaterstadt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöste Gott der Herr nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden im Kreiskrankenhaus zu Berleburg unseren lieben, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Georg Althaus

im 79. Lebensjahre.

Sein Leben war ausgefüllt mit Arbeit und Sorge für die Seinen.

Im Namen der Trauernden:
Familie Christian Althaus.

Sassenhausen, Richstein, Berleburg, Kassel, Amtshausen Burg Ravensburg und Erndtebrück, den 20. Septbr. 1944.

Die Beerdigung findet Samstag, den 23. September um 15 Uhr statt.

Betr.: Speisekartoffel-Einkellerungsscheine. Alle Verbraucher der Ortsbauernschaften **Erndtebrück**, Benfe, Zinse, Womelsdorf, Schameder, Birkefehl, und Birkelbach, welche Einkellerungsscheine für Speisekartoffeln erhalten haben, sowie alle Erzeuger dieser Ortschaften, die Einkellerungsscheine schon in Empfang genommen haben, haben diese zwecks Lenkung des Kartoffelmarktes bei der Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Erndtebrück sofort abzugeben. I. A. d. Kreisbauernschaft Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft e. G. m. b. H., Erndtebrück.

Mutters steter Kummer. Immer wieder kommen die Kinder mit schmutzigen Händen nach Hause, und die Seife ist knapp. Troll — das bewährte Hausputzmittel — geht mit wenig Seife dem gröbsten Schmutz zu Leibe, es reinigt gründlich, ohne der Haut des Kindes zu schaden. Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Mit Bildergutschein und Wertmarke.

Tauschgesuche

Herren-Sportjacke, braun, fast neu, gegen Kindersportwagen zu tauschen gesucht. Näh. zu erfragen bei der Nat.-Zeitung Geschäftsstelle Laasphe.

Einige Junghennen geg. Schlachthühner abzugeben. Laasphe, Friedrichstraße 11.

Eine Anzahl Ferkel, 6 und 8 Wochen alt, gibt ab: Karl Radenbach, Schameder b. Erndtebrück. Telef. Erndtebrück 267.

Welcher Lieferwagen od. Auto m. Anh. fährt leer nach Siegen u. kann einiges mitnehmen? Nachr. erbittet Nat.-Ztg. unt. Z. 556 od. tel. unt. Nr. 217.

Wer hat Fallobst abzugeben? Angeb. unt. L. L. 559 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" GmbH., Libusch bei Prag.

Bessapan — ein rarer Film: Nicht, daß er ganz vergriffen wäre: Der Bessapan-Film dient im Kriege halt auch dem Kampf um deutsche Ehre und trägt das Seine bei zum Siege.

„Bleibt mir getreu und altert schneller nicht als ich" sagt unser Dichter Mörike in der „Erbaulichen Betrachtung" zu seinen Füßen. Um gesunde und leistungsfähige Füße zu behalten, müssen wir sie aber auch pflegen! Dafür wurden in den Jahren des Friedens die Efasit-Fußpflegemittel geschaffen. Efasit-Fußpuder steht auch allen Efasit-Freunden zur Verfügung; wenn Efasit-Fußbad und Fußcreme nicht zu haben sind, so bedenken Sie, daß vor allem unsere Soldaten damit versorgt werden müssen. Wenn es jetzt also leider auch manchmal ohne Efasit sein muß, aber die Pflege und Gesunderhaltung Ihrer Füße dürfen Sie gerade im Kriege nicht vergessen! Togalwerk, München 27.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Hinweise zum Sparen sind Forderungen der Gegenwart, um über Mangelzeiten hinwegzuhelfen. Die Waffen für den Sieg gehen jetzt vor, und auch „Rosodont" muß deshalb sparsam gebraucht werden. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Aus seiner Erde zieht ein Volk die Kräfte, die es braucht, um im Wandel der Zeiten bestehen zu können. Aus seiner Erde, die ihn trägt, nährt und ihm heiliges Erbe der Vorfahren ist, erwachsen auch dem Einzelnen die Kräfte, die ihm in gesunden und kranken Tagen helfend und rettend zur Seite stehen. Dr. Madaus & Co. Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Der Zweck entscheidet. Das muß jede Hausfrau wissen: Die beiden wichtigsten Sorten von Süßstoff-Saccharin haben verschiedene Aufgaben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke gedacht, sollen also nicht gekocht werden. Der Kristall Süßstoff der H-Packung kann dagegen mitgekocht werden, ist also für Kochen, Backen und Einwecken bestimmt. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Die Arbeitskraft der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleiner Unpäßlichkeiten wegen keine Arzneien vergeuden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Amtliches

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen unter dem Klauenviehbestande:

1. des Landwirts Christ. Schneider, Aue, Hs.-Nr. 16
2. des Landwirts Hch. Klotz, Aue, Hs.-Nr. 13
3. des Landwirts Fritz Linde, Wingeshausen, Hs.-Nr. 59
4. des Landwirts W. Grebe (Schmiede), Wingeshausen, Hs.-Nr. 42
5. des Landwirts W. Treude (Zaies), Wingeshausen, Hs.-Nr. 33
6. des Landwirts R. Knebel (Lückels), Wingeshausen, Hs.-Nr. 139
7. des Bauern Hch. Beuter—Wieds, Wingeshausen, Hs.-Nr. 21
8. des Landwirts Aug. Schlabach, Erndtebrück, Talstr. 19
9. des Landwirts Ernst Herling, Erndtebrück, Ederstr. 22
10. des Landwirts August Homrighausen, Erndtebrück, Struthstr. 13
11. des Ludwig Belz, Sägewerk, Erndtebrück, Struthstr. 21
12. des Landwirts Hermann Wörster, Erndtebrück, Talstr. 12
13. des Bauern Wilh. Afflerbach, Erndtebrück, Talstr. 11
14. des Bauern Georg Dreisbach, Rinthe, Hs.-Nr. 4
15. des Bauern Adolf Hedrich, Rinthe
16. des Landwirts Heinrich Klein, Hemschlar 7
17. des Arbeiters Wilh. Dörr, Hemschlar, Hs.-Nr. 36
18. des Bauern Friedr. Schuppener, Weidenhausen, Hs.-Nr. 22
19. des Bauern Heinr. Dickel, Melbach, Hs.-Nr. 1
20. des Bauern Heinrich Born, Melbach, Hs.-Nr. 4
21. des Bauern u. Gastwirt H. Birkelbach, Leimstruth, Hs.-Nr. 28.

Zum Schutze gegen diese Seuche wird aufgrund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (RGBl. I S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg folgendes bestimmt:

Sperrbezirk bilden die verseuchten Gemeinden mit nachstehenden Ausnahmen: Aue, Teil zwischen Bahn und Eder, ausschl. Müsse, Balde, Ortsteil Melbach. Zum Beobachtungsgebiet werden erklärt: Der übrige Teil Balde, soweit er nicht Sperrbezirk ist. In diesen Beobachtungsgebieten muß bis nach Aufhebung der Sperrmaßnahmen, das Klauenvieh in den Ställen oder auf der Weide verbleiben.

Als Schutzzone wird der Umkreis von 15 km um jede der vorstehenden verzeichneten verseuchten Gemeinde erklärt.

Die verseuchten Gehöfte sind während der Sperre verschlossen zu halten und dürfen während dieser Zeit, abgesehen von Notfällen, weder von den darin untergebrachten Personen noch von anderen Personen, mit Ausnahme der Tierärzte betreten. An den Eingängen der Gehöfte ist eine Tafel anzubringen, auf der außer der üblichen Aufschrift die Wörter: „Betreten des Gehöfts polizeilich verboten" stehen muß.

Für die Sperrbezirke, die Beobachtungsgebiete und die Schutzzonen treten die Bestimmungen der viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 12. 1938, I Vet 421 Reg.-Amtsbl. Teil I Sonderbeilage zu Stück 50, in Kraft.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach §§ 74 bis 76 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 — RGBl. I S. 519 ff. — bestraft.

Berleburg, den 20. September 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Marloh.

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken
Merz & Co. Frankfurt am Main

